Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 1

Artikel: Kino der Wahrheit
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kino der Wahrheit

IM JANUAR ZEIGT DAS FILMPODIUM ZÜRICH DEN ERSTEN FILM VON SATYAJIT RAY, DEN LETZTEN VON MAX OPHÜLS SOWIE ZWEI FRÜHWERKE VON ROBERT ALDRICH.

Franz Ulrich

Die vier Filme, die das Filmpodium der Stadt Zürich im Januar in seiner filmgeschichtlichen Reihe zeigt, haben ausser ihrer Entstehungszeit 1955/56 nichts miteinander zu tun. *«Pather panchali»* (1955) ist der erste Spielfilm von Satyajit Ray (1921-1992), dem neben Mrinal Sen weltweit bekanntesten Filmemacher Indiens. *«Lola Montez»* (1955) ist das letzte Werk von Max Ophüls (1902-1977), der als deutscher Jude 1933 emigrieren und fortan in Holland, Italien, Frankreich und den USA arbeiten musste. Der Amerikaner Robert Aldrich (1918-1983) hatte 1953 erstmals Regie geführt (für MGM) und wurde mit *«Kiss Me Deadly»* (1955) sein eigener Produzent. Sein umstrittener *«Attack!»* (1956) gilt als einer der packendsten amerikanischen Antikriegsfilme. Erwähnenswert ist immerhin ein gemeinsames Detail zwischen Ray und Aldrich: Satyajit Ray begegnete Jean Renoir, als dieser 1950 Kalkutta besuchte, um «The River» zu drehen, und lernte dabei von ihm einiges über das Filmemachen. Und Robert Aldrich war Renoirs Regieassistent gewesen, als dieser 1945 in Hollywood «The Southerner» gedreht hatte.

Satyajit Ray, 1921 in Kalkutta in einer angesehenen Künstlerfamilie geboren, studierte an der Tagore-Universität Kunst, wurde 1942 künstlerischer Berater einer Werbefirma und war auch als Buchillustrator tätig. Inspiriert von der Entdeckung neorealistischer Filme, vor allem Vittorio De Sicas, der poetischen Dokumentarfilme Robert Flahertys, der Gorki-Trilogie (1938-1940) des Russen Mark Donskoj und ermuntert von Jean Renoir, begann Ray 1952 mit eigenen Mitteln und der Hilfe guter Freunde mit den Dreharbeiten an *«Pather panchali»* nach dem gleichnamigen Roman von Bibhuti Bhushan Bandyopadhyay (Bannerjee). Da das Projekt in natürlicher Umgebung und mit Laiendarstellern im Stil des Neorealismus realisiert werden sollte, fand Ray, der wie sein Kameramann Subrata Mitra absoluter Anfänger war, zunächst keine Unterstützung. Schliesslich arrangierte B. C. Roy, der bengalische Premierminister, eine finanzielle Regierungshilfe aus dem Strassenbauetat (für den Film gab es noch kein Geld), weil man das Projekt für geeignet hielt, die staatlichen Hilfsmassnahmen für die Landbevölkerung propagandistisch zu unterstützen. Wegen all der Schwierigkeiten dauerte die Realisierung des Films drei Jahre. Sein Erfolg bei der bengalischen Bevölkerung und am Filmfestival von Cannes 1956 machte Ray zum international bekanntesten indischen Regisseur und ermöglichte es ihm, sich ganz der Regiearbeit zu widmen. Zusammen mit «Aparajito» (1956) und «Apu sansar» (1959) bildet «Pather pan-

«Pather panchali» (1955) von Satyajit Ray

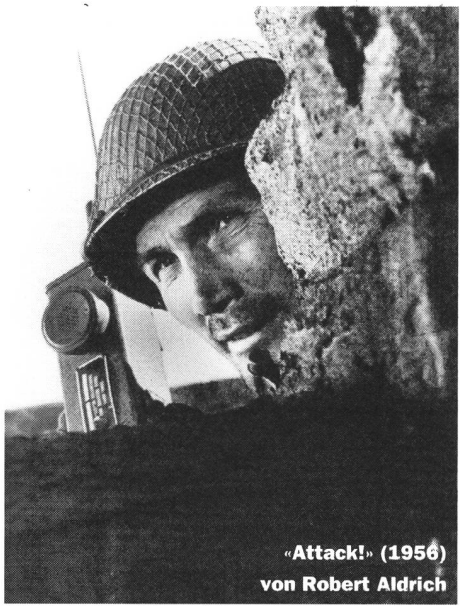
chali» Rays bengalische Trilogie, zu deutsch «Apus Weg ins Leben» betitelt.

«Pather panchali» (Das Lied der Strasse) erzählt die Geschichte Apus, der in einer armen Familie auf dem Lande aufwächst. Sein Vater, Laienpriester, weltfremder Träumer und Poet, verlässt auf Drängen seiner von Sorgen geplagten Frau das Dorf, um in der Stadt Geld zu verdienen. Monatelang bleibt die Familie ohne Nachrichten von ihm. Als er zurückkommt, um seine Familie zu holen, ist Apus ältere Schwester an Lungenentzündung gestorben. Apus Weg ins Leben spiegelt zugleich den Weg Indiens in die Moderne (symbolisiert etwa durch Telefonleitungen und Eisenbahn) mit all seinen Widersprüchen, Verlusten und der Gleichzeitigkeit von Hoffnung und Verzweiflung. Das ländliche Leben auf dem Dorf bildet den Hintergrund, vor dem Apus Familie (unvergesslich die zum Skelett abgemagerte und dennoch vitale alte Tante), ihre sozialen Beziehungen, ihre Sorgen und Nöte beobachtet werden. Es gibt kaum Dialoge, fast alles wird durch szenische Handlungen und die Intensität der Bilder ausgedrückt. Die präzis komponierten Bilder sind voller Stimmungen und von grosser ästhetischer Schönheit. Diese schönen Bilder sind jedoch nicht Selbstzweck: Sie vermitteln, zusammen mit dem langsamen, geradezu «weitläufigen» Rhythmus, ein realitätsnahes Bild des dörflichen Lebens mit seiner Armut und Lethargie, aber auch mit seiner unaufdringlichen Menschlichkeit. Seine aussergewöhnliche Authentizität macht «Pather panchali» zu einem «Kino der Wahrheit».

In eine ganz andere Welt, Zeit und Atmosphäre führt *«Lola Montès»* (Lola Montez) von Max Ophüls, eine französisch-deutsche Koproduktion. Die berühmte, skandalumwitterte Tänzerin Lola Montez (Martine Carol) wird, krank und erschöpft, um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einer riesigen Zirkusmanege in New Orleans zur Schau gestellt und von einem cleveren Manager (Peter Ustinov) ausgebeutet. Ein lüsternes Publikum stellt Fragen zu ihrer berüchtigten Vergangenheit. Die Antworten führen zu Rückblenden, die ihre unglückliche Ehe, ihre Liebschaften und Affären mit dem Komponisten Franz Liszt, mit König Ludwig I. von Bayern und mit einem schüchternen Studenten schildern. Am Schluss des Films sieht man Lola eine Hand aus einem Gitter reichen, die das in einer Schlange harrende Publikum für einen Dollar küssen darf.

Dieser CinemaScope-Farbfilm ist ein Meisterwerk der Bild- und Farbdramaturgie, eine erlesen-melancholische Demonstration masslosen Lebens. Lola Montez wird zum Sinnbild einer gnadenlosen Zeit, die ihre Herausforderer selbst zur Gnadenlosigkeit trieb. Die episodische Handlung spielt auf verschiedenen zeitlichen und stilistischen Ebenen. Intelligent werden Szenen des grossen Welttheaters als «Zirkusnummern» inszeniert, dazwischen öffnet sich die Arena und entlässt die Kamera in die «Realität». Raffiniert nutzte Ophüls die Möglichkeiten des CinemaScope-Bildes (Kamera: Christian Matras), etwa um den Prunk der Dekorationen zu demonstrieren. In anderen Szenen wird es durch ausgeklügelte Kameraeinstellungen auf genau kalkulierte Ausschnitte reduziert. Die Vielfalt der Formen und Farben erhält so spielerisch eine dramaturgische Bedeutung. Dieses artifizielle Spiel hatte jedoch beim Publikum keinen Erfolg, sodass eine verstümmelte 90-Minuten-Fassung hergestellt wurde, in der die originale Struktur zugunsten einer chronologischen Erzählweise zerstört und dadurch dem Film seine (wesentliche) Traumdimension genommen wurde. Zwar wurde später wieder die originale Verleihfassung gezeigt, die 140minütige Erstfassung scheint jedoch verloren zu sein.

Robert Aldrich hat sich mit dem Hollywood-System immer wieder schwer getan. Filme von ihm wurden zensuriert, geschnitten und unterdrückt. Häufig wurde er wegen extremen Gewaltszenen in seinen Filmen kritisiert. Aldrich hat sich vorwiegend mit «rüden amerikanischen Wahrheiten» (Georg Seesslen) befasst. *«Kiss Me Deadly»* (Rattennest) ist die kritische Verfilmung eines Gangsterromans von Mickey Spillane: Eine Verbrecherbande jagt einer Kiste mit radioaktivem Material nach. Privatdetektiv Mike Hammer findet den Schlüssel zum begehrten Behälter neben der Leiche eines Mädchens und klärt den Fall auf. Kühl und knapp hat Aldrich die wilde Geschichte in stimmungsvolle Schwarzweiss-Bilder umgesetzt. Eine Atmosphäre latenter Bedrohung, Angst und Ausweglosigkeit charakterisiert dieses klassische Beispiel des «Schwarzen Films» der fünfziger Jahre.



«Attack!» (1956) von Robert Aldrich

«Attack!» (Ardennen 1944) berichtet von einem unfähigen, feigen, aber von hohen Stellen gedeckten US-Kompaniechef, der sich im Zweiten Weltkrieg aus Angst zu militärisch falschen und verlustreichen Operationen während des Abwehrkampfs gegen deutsche SS-Truppen in Belgien verführen lässt, bis er von einem Untergebenen erschossen wird. Getragen von einer durchaus nonkonformistischen Grundhaltung gegen Krieg und Militär, zeichnet der harte Film ein intelligentes, psychologisch differenziertes und ungeschminkt realistisches Antikriegs-Drama – auch das eine Art «Kino der Wahrheit». ■